100 Jahre schweizerische Postmarken = Le centenaire du timbre-poste suisse

Autor(en): **[s. n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Technische Mitteilungen / Schweizerische Telegraphen- und Telephonverwaltung = Bulletin technique / Administration des télégraphes et des téléphones suisses = Bollettino tecnico / Amministrazione dei telegrafi e dei telefoni svizzeri**

Band (Jahr): **21 (1943)**

Heft 2

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-873146

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

4. Als Schwachstromanlagen sind die TT-Linien wohl eines der ungefährlichsten Mittel des modernen Verkehrs. Sie unterstehen aber trotzdem der strengen Haftpflichtbestimmung von Art. 27 des ElG, wonach der Inhaber auch ohne sein Verschulden haftet, wenn durch den Betrieb einer privaten oder öffentlichen Schwach- oder Starkstromanlage eine Person getötet oder körperlich verletzt oder wenn Sachschaden gestiftet wird. Auf Grund dieser Bestimmung wurde die TT-Verwaltung im Jahre 1933 vor Bundesgericht auf Schadenersatz für den tödlichen Unfall eines Freileitungsmonteurs belangt. Er hatte eine Telephonleitung zu erstellen, welche mit einer zu kreuzenden Hochspannungsleitung in Kontakt kam, wodurch der mit dem Telephondraht manipulierende Monteur augenblicklich getötet wurde. Das Bundesgericht hat die Klage jedoch abgewiesen, einmal weil der Unfall nicht durch den Betrieb der Telephonleitung verursacht worden war, sondern sich bei ihrem Bau ereignete, und ganz abgesehen davon den Verunglückten grobes Selbstverschulden traf, indem er auf eigenes Risiko und ohne jede Schutzmassnahme den Telephondraht unter der Hochspannungsleitung durchzog, bevor der Strom auf Anordnung des zuständigen Bauamtes ausgeschaltet worden war.

Abgesehen von Art. 27, ElG, haftet die TT-Verwaltung für Schäden, die auf den Bau oder Unterhalt oder ganz allgemein auf den Bestand von TT-Anlagen zurückzuführen sind insoweit, als ihre Organe ein Verschulden trifft oder die Haftpflicht des Werkeigentümers nach Art. 58 des Obligationenrechts in Frage kommt. Das letztere wäre beispielsweise der Fall, wenn eine Telephonleitung den in Art. 17 der Schwachstromverordnung vorgeschriebenen Abstand vom Erdboden nicht einhalten würde und deswegen ein Unfall mit einem Fahrzeug entstände. Unsorgfältige Arbeit bei der Errichtung von Telephonleitungen hat gelegentlich auch schon den Tod von Kühen verursacht, welche beim Weidgang mit dem Gras von der Telephonleitung herrührende Drahtreste verschluckten und daran zugrunde gingen. Solche Schäden können sich unter Umständen erst Monate nach der Erstellung oder dem Abbruch der Leitung ereignen. Der Schadenersatz hat dann aber zur Voraussetzung, dass sich das verhängnisvolle Drahtstück einwandfrei als ein Stück des für die betreffende Leitung verwendeten Drahtes herausstellt.

4° Les lignes TT, en tant qu'installations à faible courant, sont assurément un des moyens les moins dangereux du trafic moderne. Mais, malgré cela, elles sont subordonnées aux sévères dispositions de responsabilité civile stipulées à l'art. 27 de la LIE, selon lesquelles le propriétaire est déclaré responsable, même s'il n'y a pas faute de sa part, lorsqu'une personne est tuée ou blessée ou qu'un dommage est causé du fait de l'exploitation d'une installation électrique à fort ou à faible courant, privée ou publique. Sur la base de cette disposition, l'Administration TT fut assignée, en 1933, devant le Tribunal fédéral en dommages-intérêts à la suite d'un accident mortel dont un monteur de lignes aériennes avait été victime. Ce monteur avait reçu l'ordre d'établir une ligne téléphonique. Au cours des travaux, les fils entrèrent en contact avec une ligne à haute tension qui la croisait, ce qui provoqua instantanément la mort du monteur manipulant le fil téléphonique. Toutefois, le Tribunal fédéral rejeta la demande, d'abord parce que l'accident n'avait pas été causé du fait de l'exploitation de la ligne téléphonique mais au cours de sa construction, et ensuite parce que l'accidenté avait commis une grave faute en tirant le fil téléphonique sous la ligne à haute tension avant que le courant ait été interrompu sur la demande de l'office de construction compétent.

Abstraction faite de l'art. 27 de la LIE, l'Administration TT est responsable des dommages provenant de la construction ou de l'entretien ou même de la seule présence d'installations TT, en tant que ses organes sont fautifs ou que la responsabilité du propriétaire de l'œuvre est engagée selon l'art. 58 du Code des obligations. Ce dernier cas se produirait par exemple lorsqu'une ligne téléphonique n'accuserait pas la hauteur au-dessus du sol prescrite à l'art. 17 de l'ordonnance sur les installations électriques à faible courant et qu'il en résulterait un accident de véhicule. Un travail négligent pendant la construction d'une ligne téléphonique a déjà provoqué la mort de vaches qui avalèrent avec l'herbe des déchets de fils téléphoniques. De pareils dommages peuvent se déclarer, suivant les circonstances, seulement des mois après la construction ou la démolition de la ligne. Toutefois, des dommages-intérêts ne peuvent être demandés que s'il est prouvé selon toute évidence que le déchet de fil fatal était réellement un bout du fil employé pour la ligne en cause.

100 Jahre Schweizerische Postmarken.

656.835

Wenn es einem Schweizer vergönnt ist, hundert Jahre alt zu werden, so wird dieses Ereignis nicht bloss im engeren Familienkreis gefeiert; es wird den Miteidgenossen am Radio und in der Presse bekanntgegeben, und die illustrierten Zeitungen lassen es sich nicht nehmen, das Runengesicht des ehrwürdigen Greises im Bilde festzuhalten. Aber wie es so geht: ein paar Wochen oder Monate, oder wenn es hoch kommt, ein paar Jährlein später, vernimmt man, dass der zähe Schweizer, der seine Zeitung noch ohne Brille gelesen habe, nun leider doch zu den Vätern abgerufen worden sei.

Le centenaire du timbre-poste suisse.

656.835

Quand un de nos concitoyens arrive au grand âge de cent ans, l'événement n'est pas fêté seulement au sein de sa famille; il est annoncé à tout le pays par la radio et par la presse, et les journaux illustrés s'empressent de reproduire les traits ridés du vénérable et alerte vieillard. Mais hélas, ainsi vont les choses: quelques semaines, quelques mois ou, quand tout va bien, quelques pauvres années plus tard, on apprend que ce vigoureux citoyen, qui lisait encore son journal sans lunettes, a répondu à l'appel de ses pères et est parti pour un monde meilleur.

Und nun ist auch die schweizerische Postmarke hundert Jahre alt geworden. Man hat sie gefeiert, wie es sich für eine Hundertjährige geziemt. Aber niemand denkt daran, dass wir demnächst ihren Hinschied zu beklagen haben werden. Im Gegenteil. Wer der Feier hat beiwohnen dürfen und wer das aufschlussreiche Buch „100 Jahre Schweizerische Postmarken" gelesen hat, dem ist wieder einmal zum Bewusstsein gekommen, dass die Postmarke — oder wenn man will, das Briefschreiben — sich nicht so leicht verdrängen lässt. Wir haben die Bedeutung der elektrischen Nachrichtenmittel zu oft hervorgehoben, als dass wir uns nicht erlauben dürften, auch ihren Konkurrenten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Die Gäste fanden sich am 25. Februar 1943 im Postmuseum zu Bern zusammen. Anwesend waren unter andern:

Bundespräsident Dr. Celio,
Bundesrat Dr. Pilet-Golaz,
Ständeratspräsident Dr. Bosset,
Weltpostdirektor Dr. Furrer,
Welttelegraphendirektor Dr. von Ernst,
Vertreter des Fürstentums Liechtenstein,
die Regierungspräsidenten von Bern und Zürich,
die Stadtpräsidenten von Bern und Zürich,
Vertreter der Schweizerischen Nationalspende,
Vertreter der Stiftung Pro Juventute,
Vertreter des Bundesfeierkomitees.

Herr Dr. H. Hunziker, Generaldirektor der Post- und Telegraphenverwaltung, warf einen Rückblick auf die Geschichte der schweizerischen Postmarke. Seine Ausführungen sind auch für unsere Leser von hohem Interesse, weshalb wir sie hier vollinhaltlich wiedergeben. Nach der Rede des Herrn Generaldirektors sahen sich die Gäste die im Postmuseum untergebrachte Jubiläums-Briefmarkenausstellung an.

Der zweite Teil der Feier spielte sich im Hotel Schweizerhof ab und fand seinen Höhepunkt in einer Rede des Bundespräsidenten, Herrn Dr. Celio. Die Rede, die in allen Zeitungen veröffentlicht wurde, hat dem Schweizervolke gezeigt, dass wir noch lange nicht über den Berg sind, und dass unsere Sorge um das Wohl und die Sicherheit des Landes keinen Augenblick nachlassen darf. Trotzdem blickt der Bundespräsident vertrauensvoll in die Zukunft.

Sämtliche Reden — es sprachen ausser den beiden bereits Genannten auch die Herren Oberst Feldmann als Vertreter der Schweizerischen Nationalspende und Dr. Scherrer als Präsident des Bundesfeierkomitees — fanden grossen Beifall; ebenso die musikalischen Darbietungen, welche die Veranstaltung wirkungsvoll umrahmten. *E. E.*

Eröffnungsansprache von Herrn Dr. H. Hunziker, Generaldirektor der PTT-Verwaltung.

Heute vor 100 Jahren ist im Zürcher Amtsblatt und in andern Veröffentlichungen die folgende Bekanntmachung der kantonal-zürcherischen Postverwaltung erschienen:

„Die Briefe, Billets etc., welche durch die Lokalpost befördert werden wollen, können vom 1. März 1843 an vermittelst von der Postverwaltung auszugebenden Zeichen oder Stempeloblaten (4 Rappen) bei der Aufgabe frankiert werden. Ebenso werden für den Kantonalverkehr solche Zeichen (6 Rappen) ausgegeben,

Le timbre-poste suisse vient, à son tour, d'avoir cent ans. On l'a fêté comme il se doit pour un centenaire, mais personne n'a pensé un instant qu'on aurait sous peu à regretter son décès. Au contraire, ceux qui ont eu le privilège d'assister à la manifestation organisée en son honneur ou qui ont lu le livre plein d'intérêt „Le centenaire du timbre-poste suisse" ont pu se convaincre à nouveau que le timbre-poste — ou, si l'on préfère, la correspondance par lettres — ne céderait pas facilement sa place. Nous avons si souvent souligné ici l'importance des télécommunications que c'est pour nous un devoir, aujourd'hui, de rendre justice à leur concurrent.

Parmi les invités qui se réunirent le 25 février 1943 au musée postal, à Berne, on relevait la présence, entre autres, de Messieurs

Celio, président de la Confédération,
Pilet-Golaz, conseiller fédéral,
Bosset, président du Conseil des Etats,
Furrer, directeur du bureau international de l'Union postale universelle,
von Ernst, directeur du bureau international des télécommunications,
de représentants de la Principauté du Liechtenstein,
des présidents des Gouvernements de Berne et de Zurich,
des présidents des villes de Berne et de Zurich,
de représentants du Don national suisse,
de représentants de la fondation „Pro Juventute",
de représentants du Comité de la fête nationale.

Monsieur H. Hunziker, directeur général de l'administration des postes et des télégraphes, fit l'historique des timbres-poste suisses. Son exposé offrant aussi un très grand intérêt pour nos lecteurs, nous le reproduisons ici même in extenso. Les invités visitèrent ensuite l'exposition commémorative qui se tient au musée postal suisse.

La deuxième partie de la manifestation se déroula à l'hôtel Schweizerhof et fut marquée en particulier par un discours de Monsieur Celio, président de la Confédération. Ce discours, qui a paru dans tous les journaux, montra au peuple suisse qu'il n'était pas encore au bout de ses peines et qu'il ne devait pas relâcher un seul instant les efforts entrepris pour assurer la sécurité du pays et le bien-être de ses habitants. Toutefois, le président de la Confédération regarde l'avenir avec confiance.

Tous les discours prononcés — on entendit encore Messieurs le colonel Feldmann, représentant du Don national suisse, et Scherrer, représentant du Comité de la fête nationale — furent chaleureusement applaudis, de même que les productions musicales qui les encadraient.

Discours d'ouverture de Monsieur H. Hunziker, directeur général de l'administration des PTT.

Il y a cent ans aujourd'hui paraissait dans la Feuille officielle de Zurich et dans quelques autres publications l'avis suivant de l'administration cantonale des postes zurichoises.

„Dès le 1er mars 1843, les lettres, billets, etc. à expédier par la poste locale, pourront être affranchis au moment de leur dépôt

womit die einfachen, d. h. weniger als 1 Loth schweren Briefe ohne weitere Bestellungsgebühr bis an ihre Bestimmung frankiert sind. Ausserhalb des Kantonsgebietes haben sie keine Gültigkeit. Diese Frankaturzeichen werden gegen Barbezahlung des Betrages in beliebiger Zahl von allen Postbureaux des Kantons ausgegeben, in Zürich von der Briefdistribution. Dieselben werden auf der Rückseite benetzt und auf die Adresse des Briefes aufgedrückt, jedoch so, dass die Schrift dadurch nicht verdeckt wird."

Der 1. März 1843 ist also der Geburtstag der schweizerischen Postmarken. Bis dahin war es üblich, die Beförderungstaxe für jeden Brief bei dessen Uebergabe an den Empfänger von diesem einzukassieren. Man glaubte, mit der Bezahlung bei der Ablieferung grössere Gewähr zu erlangen, dass der Brief auch wirklich in die Hände des Adressaten gelange.

Da war von England die Kunde gekommen, dass man dort im Mai 1840 dazu übergegangen sei, das Porto nicht mehr erst vom Empfänger, sondern schon bei der Aufgabe vom Absender zahlen zu lassen und auf dem Briefe ein dem bezahlten Wert entsprechendes Zeichen, eine Marke, anzubringen.

Wie Sie sehen, hat es 3 Jahre gebraucht, bis diese Neuerung auf den Kontinent gelangt ist, denn Zürich war nicht nur die erste Postverwaltung in der Schweiz, sondern die erste des europäischen Kontinents, die zur Brieffrankierung mittelst sogenannter Frankaturzeichen überging.

Die beiden ersten Marken, die bekannten „Züri-Vier" und „Züri-Sechs", müssen, das darf heute festgestellt werden, als ihrem Zweck entsprechend mustergültig bezeichnet werden. Reine Zahlenmarken, drucktechnisch und namentlich auch postalisch ganz hervorragend; sie können heute noch als beste Muster einer Frankomarke gelten.

Die Neuerung fand aber keineswegs den gewünschten Anklang, nur recht langsam wollte sich das Publikum an die Verwendung der Frankierungsoblaten gewöhnen.

Noch im gleichen Jahre, am 1. Oktober 1843, ging auch Genf zur Vorausbezahlung des Briefportos über und gab ein eigenes Frankozeichen heraus, bestehend aus zwei zusammenhängenden Marken zu je 5 Rappen, die grüne sog. Doppelgenf. Aber auch in Genf wollte sich das Publikum mit der neuen Frankierungsweise nicht befreunden. Es kam so weit, dass Genf, um der Vorausfrankierung vermehrten Eingang zu schaffen, die einfache 5er-Marke zu 4 Rappen, die Doppelmarke von zusammen 10 Rappen zu 8 Rappen verkaufte und anschliessend, 1845, das Porto für das ganze Kantonsgebiet einheitlich auf 5 Rp. herabsetzte.

Am 1. Juli 1845 folgte dann als dritter Kanton Basel mit eigenen Marken, sog. Etiketten, zu 2½ Rappen, dem allbekannten Basler Täubchen, als erste Marke der Welt im Dreifarben- und Prägedruck hergestellt.

Mit der Bundesverfassung von 1848 ist dann das Postwesen als Bundessache erklärt worden. Vom 1. Januar 1849 an wurde die Post vorerst durch die bisherigen kantonalen Verwaltungen auf Rechnung des Bundes betrieben, bis am 1. August 1849 die eidgenössische Postverwaltung ihre Tätigkeit aufnehmen konnte. Neue eidgenössische Briefmarken konnten aber bis zu jenem Zeitpunkt noch nicht bereitgestellt werden; einesteils behalf man sich einstweilen noch

au moyen de „marques" ou „cachets" de 4 Rappen, émis par l'administration des postes. Pour le trafic cantonal on délivrera des marques de 6 Rappen permettant d'affranchir jusqu'à leur destination, sans autre redevance, les lettres simples, pesant moins d'un loth (15,6 g). Hors du territoire du canton, ces marques d'affranchissement ne sont pas valables. Elles sont vendues contre paiement comptant, en quantités non limitées, dans tous les bureaux de poste du canton, et à Zurich au guichet de la distribution des lettres. Ces timbres doivent être humectés au verso et appliqués sur le côté adresse des lettres, mais de façon à ne pas couvrir l'écriture".

Le 1er mars 1943 est donc le jour de naissance du timbre-poste suisse. Jusqu'à cette époque, l'usage était de percevoir la taxe en remettant la lettre au destinataire. On pensait que le fait d'encaisser l'argent au moment de la remise de l'envoi donnait une garantie de plus que la lettre parviendrait vraiment à son destinataire.

Or, un jour, la nouvelle parvint d'Angleterre que, dans ce pays, depuis le mois de mai 1840, on ne percevait plus la taxe du destinataire, mais de l'expéditeur, au moment du dépôt déjà, et qu'on appliquait sur la lettre une marque, un timbre, indiquant le montant payé.

Il avait donc fallu trois ans à cette innovation pour franchir la Manche, car l'administration postale de Zurich ne fut pas seulement la première en Suisse qui ait adopté le timbre pour affranchir les lettres, mais la première du continent européen.

Les deux premiers timbres, les célèbres „Quatre de Zurich" et „Six de Zurich", il faut le reconnaître, répondent parfaitement à leur but. Ces timbres ne portant qu'un grand chiffre sont tout à fait remarquables tant par la technique de l'impression que par leurs qualités postales; on peut les qualifier, aujourd'hui encore, de modèles du genre.

Cependant, l'innovation ne fut pas accueillie comme on l'espérait et le public ne s'habitua que très lentement à l'emploi des timbres d'affranchissement.

La même année, le 1er octobre 1843, Genève passa aussi au système d'affranchissement des lettres et créa son propre timbre formé en réalité de deux timbres de 5 centimes, le „Double de Genève" vert.

Mais le public ne lui fit pas non plus un chaleureux accueil et son indifférence alla même si loin que pour rendre le nouveau système plus populaire, l'administration genevoise décida de vendre 4 centimes le timbre simple de 5 c. et 8 centimes le timbre double de 10 c. puis, finalement, en 1845, d'abaisser à 5 centimes le port des lettres pour tout le territoire du canton.

Le 1er juillet 1845, un troisième canton, celui de Bâle, créait à son tour un timbre de 2½ centimes, appelé étiquette, la célèbre „Colombe de Bâle", le premier timbre du monde imprimé en trois couleurs et en relief.

La Constitution fédérale adoptée en 1848 déclare les postes du domaine fédéral. Dès le 1er janvier 1849, elles sont tout d'abord exploitées pour le compte de la Confédération par les administrations cantonales existantes jusqu'à ce que, le 1er août 1849, l'administration fédérale commence son activité. Comme il n'avait pas été possible jusqu'à cette

mit der Weiterverwendung der bisherigen kantonalen Marken, andernteils kamen die von den Postkreisen Genf und Zürich herausgebrachten sogenannten Uebergangsmarken in den Gebrauch, die ersten Marken mit dem schweizerischen Hoheitszeichen, dem weissen Kreuz im roten Felde.

Dann, am 5. April 1850, erschien die erste eidgenössische Briefmarke, eine Marke zu 2½ Rappen mit dem eidgenössischen Kreuz und der Bezeichnung „Orts-Post" bzw. „Poste locale"; am 1. Oktober gleichen Jahres folgten zwei weitere Werte: die prächtigen Rayonmarken zu 5 und zu 10 Rappen, und etwas später diejenige zu 15 Rappen.

Immer mehr wurde die Briefmarke als Frankaturzeichen zum Allgemeingut, die Vorausfrankierung zur Selbstverständlichkeit. Damit wuchs aber auch rasch der zahlenmässige Bedarf an Marken. Man musste an die Herausgabe neuer Marken in einem leistungsfähigeren Druckverfahren denken; die Verwaltung entschloss sich, das lithographische Verfahren durch den Buchdruck zu ersetzen.

Um das Frankaturzeichen gegen Nachahmungen möglichst zu schützen, wurde der Reliefdruck angewendet. Für die bildliche Gestaltung wurde die Wegleitung gegeben, eine weibliche allegorische Figur, die Helvetia mit dem Landeswappen, zu verwenden.

Am 15. September 1854 gelangte die neue Markenserie mit der sitzenden Helvetia, die Strubeli-Marke, zur Ausgabe, vorerst gedruckt in der Universitätsdruckerei Weiss in München, vom Herbst 1854 an durch die eidg. Münzstätte in Bern. Erst 1930 ist, das sei hier noch vermerkt, die Postverwaltung zur Markenherstellung in eigener Regie übergegangen. Während ganzen 80 Jahren finden wir sozusagen ununterbrochen auf einem Teil unserer Schweizermarken in verschiedener Gestalt und Auffassung die allegorische Figur der Helvetia.

Wenn wir der Reihe unserer Marken folgen, so stellen wir weiter fest: Form und Format sind sich in der Hauptsache bis zum heutigen Tag gleichgeblieben. Das Markenbild aber hat im Verlaufe der Zeit mannigfache Aenderungen erfahren. Nach der rein sachlichen, zweckbestimmten Darstellung fand in stets zunehmendem Masse eine künstlerische Gestaltung des Markenbildes Eingang.

Verfolgen Sie die Entwicklung, so stellen Sie fest: Zuerst kommen die schon an sich schönen Zahlenmarken, dann folgen symbolische Darstellungen, und schliesslich wird die Marke mehr und mehr zum kleinen, abgerundeten Kunstwerk.

Die Motive entsprechen weitgehend den jeweiligen Kunstströmungen, doch ist und bleibt heute wie vor 100 Jahren die Zweckbestimmung als staatliches Quittungszeichen für richtigen Taxbezug grundlegende Bedingung und kommt auch auf jeder Marke in den Hauptmerkmalen, der Landesbezeichnung Helvetia und der Taxziffer, massgeblich zum Ausdruck.

Dass mit der zunehmenden künstlerischen Gestaltung des Markenbildes die Briefmarke auch einer vermehrten Kritik ausgesetzt war, ist wohl eine bei uns selbstverständliche Erscheinung. Es gibt aber auch — Ausnahmen bestätigen die Regel — schweizerische Briefmarken, die von der Oeffentlichkeit kritiklos aufgenommen worden sind. Helgeli finden

date de créer de nouveaux timbres fédéraux, on se tira d'affaire en utilisant encore les anciens timbres cantonaux, puis les timbres émis par les arrondissements postaux de Genève et Zurich, timbres de la période de transition qui, les premiers, portent l'emblème de souveraineté de la Confédération: la croix blanche sur fond rouge.

Enfin, le 5 avril 1850, paraît le premier timbre-poste suisse, un timbre de 2½ centimes portant la croix fédérale et l'inscription „Orts-Post" ou „Poste locale", suivi, le 1er octobre de la même année, de deux autres timbres, les magnifiques „Rayons" de 5 et de 10 centimes, puis, un peu plus tard, du timbre de 15 centimes.

Peu à peu, l'emploi des timbres-poste se répand et l'affranchissement devient une chose qui va de soi. Les besoins en timbres augmentent ainsi rapidement et l'administration doit songer à faire tirer les nouvelles émissions par un procédé plus rapide; elle décide de remplacer le procédé lithographique par la typographie.

Pour protéger autant que possible les timbres contre toute imitation, on choisit l'impression en relief. En ce qui concerne l'image, on recommanda à l'artiste de prendre comme motif une figure allégorique féminine, l'Helvetia, avec les armoiries nationales.

Le 15 septembre 1854 paraît la nouvelle série de timbres portant une Helvetia assise, les „Strubeli" non dentelés, imprimés d'abord par l'imprimerie universitaire Weiss à Munich puis, dès l'automne de 1854, par la Monnaie fédérale à Berne. Ce n'est qu'en 1930, disons-le en passant, que l'administration des postes commença à imprimer elle-même ses timbres.

Pendant 80 ans, pour ainsi dire sans interruption, nous trouvons sur une partie de nos timbres, sous différentes formes et différentes exécutions, la figure allégorique de l'Helvetia.

Si nous examinons nos diverses émissions de timbres, nous constatons que, jusqu'à nos jours, la forme et le format sont restés les mêmes; par contre, au cours des années, l'image a subi de nombreuses modifications. Après avoir recherché une présentation objective et marquant bien le but, on s'appliqua à donner à l'image une forme toujours plus artistique.

Si l'on suit le développement de nos émissions de timbres, on constate qu'on a d'abord les timbres à grands chiffres d'une beauté particulière, puis les représentations symboliques, enfin des timbres qui tendent de plus en plus à devenir de petits chefs-d'œuvre.

Les motifs subissent profondément les courants artistiques du moment, mais aujourd'hui, comme il y a cent ans, la condition fondamentale est que les timbres restent ce qu'ils doivent être, une quittance officielle de la taxe perçue et que, sur chacun d'eux, on retrouve les indications principales, la désignation du pays par le mot Helvetia et le chiffre représentant la taxe payée.

Le fait que les timbres, à mesure que se développe leur présentation artistique, sont soumis à une critique toujours plus sévère n'a, chez nous, rien d'extra-

im allgemeinen mehr Anklang als Markenbilder, bei deren Wahl das künstlerische Moment massgebenden Ausschlag hatte.

Mit dem Fortschreiten der Zeit sind der Postmarke in zunehmendem Masse weitere Aufgaben überbunden worden. Mit den Sendungen der verschiedensten Art gelangt die Marke hinaus in alle Welt. Was lag da wohl näher, als sie direkt oder indirekt den Zwecken der Landespropaganda dienstbar zu machen, der Verkehrswerbung, der kulturellen Werbung, der Werbung zu besonderen Zwecken? Ich kann mich in dieser Hinsicht darauf beschränken, auf die zurzeit gültigen Landschaftsmarken, ferner auf die hohen Werte, auf die Propagandamarken der Landesausstellung 1939 usw. zu verweisen.

Aber auch landesintern stellt sich die Postmarke, wo es sich als notwendig erweist, in den Dienst der Werbung. Denken Sie an die Anbau- und die Altstoffmarke, an die Pro Patria-Marke zur Propagierung der eidg. Wehranleihe 1936, an die Pro Aero-Marken usw.

In besonderem Masse dienen Sondermarken der Unterstützung wohltätiger Zwecke und Institutionen. Da sind es, neben einzelnen Ausgaben bei besondern Gelegenheiten, vorab zwei Organisationen, zu deren Gunsten jedes Jahr besondere Marken mit Verkaufszuschlag regelmässig zur Ausgabe gelangen: die Stiftung Pro Juventute und die Schweizerische Bundesfeiersammlung.

Die Pro Juventutemarken erscheinen seit 1912, jeweilen im Dezember; Sie kennen sie wohl alle, die nacheinander erschienenen Wappenserien und die nunmehr abgeschlossene Serie der hübschen Trachtenmädchen. Daneben jedes Jahr die Bilder verdienter oder berühmter Eidgenossen, wobei als Regel gilt, dass einer mindestens 50 Jahre gestorben sein muss, bis ihm auf einer Pro Juventute-Marke ein Denkmal gesetzt wird.

Die Bundesfeiermarken haben seit 1938 die von der Postverwaltung herausgegebenen Bundesfeierkarten abgelöst, wobei unter mehreren Malen die schweizerische Nationalspende am Erlös mitbeteiligt war. Die Bundesfeiermarken sind im besondern in den Dienst der allgemeinen und touristischen Landeswerbung gestellt; deshalb ist bei ihnen das landschaftliche Motiv vorherrschend.

Es dürfte interessieren, welches Ergebnis diese Marken bisher abgeworfen haben. Seit der Einführung der Pro Juventute-Marke im Jahre 1912 konnten an die Stiftung insgesamt rund 13 Millionen Franken abgeführt werden. Die erst seit 1938 erscheinenden Bundesfeiermarken ergaben seither insgesamt rund 2½ Millionen Franken. Daran partizipierte die Schweiz. Nationalspende mit annähernd 800 000 Franken.

Besondere Marken sind für die Frankierung der Luftpostsendungen geschaffen und mit ihrer derzeitigen Serie ebenfalls in den Dienst der Landeswerbung gestellt.

Dienst- und Verwaltungsmarken finden Verwendung zur Frankierung der dienstlichen Sendungen der einzelnen Stellen der Bundesverwaltung, des Völkerbundes und des Internationalen Arbeitsamts, und zwar in der Regel die Marken der ordentlichen Ausgaben mit entsprechendem Aufdruck.

ordinaire. Mais il arrive cependant — les exceptions confirmant la règle — que certains timbres suisses sont admis par le public sans aucune critique. D'une manière générale, les images naïves rencontrent un meilleur accueil que les images pour le choix desquelles le facteur artistique a été déterminant.

Avec le temps, les timbres-poste furent de plus en plus chargés de nouvelles tâches. En effet, de par la diversité des envois, les timbres atteignent toutes les parties du monde. Dès lors, rien de plus naturel que la pensée de les faire servir directement ou indirectement à la propagande nationale, touristique et culturelle ou à la propagande en faveur de buts spéciaux. Je me bornerai dans ce domaine à citer les timbres actuellement en cours, représentant des paysages, les timbres de propagande de l'exposition nationale de 1939, etc.

Quand c'est nécessaire, le timbre-poste est aussi à disposition pour la propagande à l'intérieur du pays. Pensons aux timbres de propagande pour l'extension des cultures, pour la récupération des matières usagées, aux timbres Pro Patria pour encourager le public à souscrire à l'emprunt de la défense nationale de 1936, aux timbres Pro Aero, etc.

Mais les timbres spéciaux servent surtout à soutenir les œuvres et institutions de bienfaisance. A part certaines émissions isolées éditées pour des occasions spéciales, c'est avant tout au bénéfice de deux organisations qu'on émet régulièrement, chaque année, des timbres spéciaux avec supplément. Ce sont:

la fondation Pro Juventute,
le comité de la fête nationale.

Les timbres Pro Juventute paraissent depuis 1912, en décembre de chaque année. Vous connaissez tous, certainement, les séries d'armoiries et la série des superbes costumes féminins qui est maintenant terminée. En outre, chaque année, un timbre reproduit le portrait d'un Suisse célèbre. La règle est qu'il faut être décédé depuis 50 ans au moins pour avoir l'honneur d'être immortalisé par un timbre Pro Juventute.

Les timbres de la fête nationale remplacent depuis 1938 les cartes de la fête nationale éditées auparavant par l'administration des postes; le Don national suisse reçut à plusieurs reprises une part du bénéfice. Les timbres de la fête nationale servant, avant tout, à la propagande nationale et touristique, il est naturel que les paysages y dominent.

Il est intéressant de jeter un coup d'œil sur le produit de la vente de ces timbres. Depuis la création des timbres Pro Juventute, en 1912, il a été versé à la fondation une somme de 13 millions, en chiffre rond. Les timbres de la fête nationale qui ne paraissent que depuis 1938 ont déjà produit, en chiffre rond, une somme de 2½ millions, à la répartition desquels le Don national suisse a participé pour 800 000 francs environ.

Des timbres spéciaux ont été créés pour l'affranchissement des envois de la poste aérienne et la série actuelle sert également à la propagande nationale.

Des timbres de service et des timbres administratifs sont utilisés pour affranchir les envois officiels des différents services de l'administration fédérale, de

Schliesslich sind noch zu erwähnen die an wohltätige Institutionen abgegebenen besondern Wohltätigkeitsmarken, gültig zur Frankierung der Korrespondenzen dieser Organisationen und die beim Publikum im allgemeinen nicht sehr geschätzten Taxoder Nachportomarken.

Ich muss es mir versagen, Ihnen hier die ganze Entwicklung der schweizerischen Postmarken noch weiter im einzelnen aufzuzeigen. Doch dürfte schon aus diesen wenigen Angaben ersichtlich sein, welche Reihe von Postwertzeichen der verschiedensten Art im Laufe von 100 Jahren der Züri-Vier und Züri-Sechs gefolgt sind.

Diese Entwicklung und einige wenige Zahlen, die ich Ihnen nennen möchte, spiegeln den Verkehrsanstieg der Post wieder und auch die Bedeutung, die dem Wertzeichenverkauf für unser Unternehmen zukommt. Zu Beginn der 50er Jahre, nach dem Uebergang der Post an den Bund, wurden pro Jahr rund 4 Millionen Marken abgesetzt mit einem Gegenwert von etwa 400 000 Franken. Um die Jahrhundertwende waren es rund 375 Millionen Marken im Gesamtwert von 37 Millionen Franken. Im letzten Jahre betrug die abgegebene Stückzahl 420 Millionen, der Gegenwert 115 Millionen Franken.

Am 1. März jährt sich nun zum 100. Male der Tag, da in der Schweiz und zugleich auf dem europäischen Kontinent die ersten Postmarken herausgegeben worden sind. Dass ein solches einmaliges Ereignis durch die Ausgabe einer besondern Gedenkmarke dokumentiert wird, ist wohl selbstverständlich. Und was lag wohl näher, als die prächtigen 2 Marken, die Züri-Vier und die Züri-Sechs, als Sujet der Zentenariums-Marke zu benützen und sie zu einer Marke im Taxwert von 10 Rappen zu vereinigen? Die gleiche Marke findet auch Verwendung in dem ebenfalls morgen zur Ausgabe kommenden Jubiläumsblock und dem besondern Schmuckblatt mit 12 Zentenariums-Marken.

Angesichts der stets grossen Aufgaben, die der Soldatenfürsorge der Schweizerischen Nationalspende erwachsen, lassen wir den Nettoerlös des Block- und Schmuckblattverkaufs dieser Wohlfahrtsinstitution zufliessen, die in diesem Jahre auf ein Vierteljahrhundert segensreicher Tätigkeit zurückblickt. Gerne hoffen wir, dass ein recht erfreuliches Verkaufsergebnis dem so aktuellen Wohlfahrtszweck zugeführt werden kann.

Daneben aber soll eine besondere Ausstellung in den Räumen der Wertzeichensammlung der PTT einen Ueberblick bieten über Entstehung und Entwicklung der schweizerischen Postmarken der verflossenen 100 Jahre. Hierbei gelangen auch Skizzen, Studien und Entwürfe der zugezogenen Künstler, sowie Farben- und Druckproben zur Ausstellung. Daneben aber auch fertige Marken der sämtlichen Ausgaben.

Wohl besitzt die PTT-Verwaltung eigene aufschlussreiche Sammlungen. Um aber dem Besucher einen umfassenden Ueberblick und weitestgehende Vollständigkeit vermitteln zu können, mussten wir an die Hülfe bekanntester Sammler appellieren, die uns aus ihren Beständen in entgegenkommender Weise wertvolle Leihgaben zur Verfügung gestellt haben. Für dieses Zeichen des Vertrauens und der

la Société des Nations et du Bureau international du travail; ce sont généralement des timbres de l'émission en cours portant une surcharge appropriée.

Il convient, enfin, de signaler les timbres de bienfaisance spéciaux remis à des institutions de bienfaisance pour l'affranchissement de leur correspondance, ainsi que les timbres-taxe que le public n'apprécie pas particulièrement.

Je dois renoncer à vous exposer encore plus en détails le développement des timbres-poste suisses, mais les quelques indications que je vous ai données vous permettent déjà de vous rendre compte de la quantité de séries de timbres-poste de tous genres qui, au cours de ces 100 ans, ont suivi le „Quatre de Zurich" et le „Six de Zurich".

Ce développement et quelques chiffres que j'aimerais vous citer donnent une image de l'augmentation du trafic postal et de l'importance que la vente des timbres donne à notre entreprise. Au début des années 1850, après la reprise du service postal par la Confédération, on vendait, bon an mal an, environ 4 millions de timbres représentant une valeur d'environ 400 000 francs. Au commencement de notre siècle, on en vendait environ 375 millions d'une valeur de 37 millions de francs et l'année dernière c'était 420 millions pour 115 millions de francs.

Le 1er mars, ce sera pour la centième fois l'anniversaire du jour où furent émis les premiers timbres-poste de Suisse et en même temps du continent européen. Il est évident qu'on ne pouvait pas laisser passer cet événement sans le marquer par l'émission d'un timbre spécial, et il nous a paru qu'on ne pouvait mieux le faire qu'en prenant pour sujet du timbre du centenaire les deux magnifiques „Quatre de Zurich" et „Six de Zurich" et en les réunissant en un seul timbre ayant une valeur d'affranchissement de 10 centimes. Le même timbre a également été utilisé pour le bloc du centenaire et pour la feuille de luxe comprenant douze timbres du centenaire et qui seront aussi mis en vente demain.

Etant données les tâches toujours plus grandes qui incombent aux œuvres sociales de l'armée dépendant du don national Suisse, le produit net de la vente des blocs de timbres et des feuilles de luxe sera abandonné à cette institution de bienfaisance qui, cette année, célèbre le vingtcinquième anniversaire d'une activité féconde et bénie. Nous espérons fermement qu'une somme coquette pourra ainsi être versée à l'œuvre dont les buts philanthropiques sont si actuels.

En outre, une exposition spéciale installée dans les locaux du musée postal donne un aperçu de la naissance et du développement des timbres-poste suisses au cours des cent ans écoulés. Elle montre également les esquisses, les études et les projets des artistes intéressés ainsi que des épreuves de couleurs et d'impression. Elle groupe en outre des timbres achevés de toutes les émissions.

L'administration des PTT possède bien de riches collections, mais pour donner au visiteur une idée plus vaste et plus complète de la philatélie suisse, nous avons fait appel à quelques-uns de nos collectionneurs les plus connus qui, très aimablement, ont mis leurs richesses à notre disposition. Nous leur

Mithilfe möchte ich den betreffenden Herren hier den ganz besondern Dank der PTT-Verwaltung zum Ausdruck bringen. Denn erst die Leihgaben der Herren Ständerat Iwan Bally, Schönenwerd; Direktor Dr. Leemann, Basel; Josef Bucher, Melide; Oberst Roth, Bern, und A. Auberson, Bern, haben es uns möglich gemacht, dem Besucher einen umfassenden Ueberblick zu geben über

„100 Jahre Schweizerische Postmarken".

Besonderer Dank gebührt allen denen, die am Aufbau und der Gestaltung der Ausstellung tätig mitgearbeitet haben, vor allem dem Chef der Wertzeichensektion der Generaldirektion PTT, Herrn Gaudard, und seinen Mitarbeitern Hagnauer und Philippin mit dem Personal der Sektion, sowie besonders auch den Herren Bühler und Chardon vom Philatelistenverein Zürich, in Zürich.

adressons ici les remerciements très sincères de l'administration des PTT pour la confiance qu'ils lui ont témoignée et pour l'aide qu'ils lui ont accordée. Car seuls les prêts de Messieurs Iwan Bally, conseiller aux Etats, Schönenwerd; Leemann, directeur, Bâle; Joseph Bucher, Melide; Roth, Berne; A. Auberson, Berne, nous ont permis de donner au visiteur un aperçu complet des

„100 ans du timbre-poste suisse".

Nous remercions également tous ceux qui ont travaillé à l'organisation et à la réalisation de cette exposition, en particulier Monsieur Gaudard, chef de la section des timbres de la direction générale des PTT, ses collaborateurs Messieurs Hagnauer et Philippin avec le personnel de la section ainsi que Messieurs Bühler et Chardon de la société philatélique de Zurich.

Herr Knigge telephoniert.

Von Jakob Stebler.

177.1:654.15

Es darf aus wohlbekannten Gründen ohne weiteres angenommen werden, dass der gute alte Freiherr von Knigge, um den sich unsere Plauderei zur Hauptsache dreht, überhaupt nie telephoniert hat. Erstens einmal war zu seinen Lebzeiten das Sprechen durch den Draht eine noch unerfundene Gepflogenheit, zweitens aber hätte er andernfalls bestimmt einen Nachtrag zu seinem bekannten Hauptwerk herausgegeben, einen Nachtrag, worin vom Umgang mit Menschen am Telephon die Rede gewesen wäre.

Da eine solche allgemeingültige Anleitung fehlt, so gibt es immer noch vereinzelte Leute, die gewisse Gebote der Höflichkeit nicht kennen oder sie zum mindesten nicht auf sich selbst beziehen. Es ist heute überall sehr viel die Rede von Taktik, weniger aber von Takt, offenbar weil es sich hier um etwas handelt, das nicht angelernt werden kann. Aber man kann sich an ein massgebendes Vorbild halten. Bemühen wir also ein solches in Form eines gut erzogenen jungen Mannes her und stellen wir Ihnen vor: Adolf, Freiherr von Knigge, soeben aus einem leicht verstaubten Ruhmeshimmel mitten in die Nachwelt des zwanzigsten Jahrhunderts heruntergefallen.

Weil er um die Erscheinungsformen und Erfordernisse des heutigen Alltags nicht herumkommt und keinen Grund hat, sich um sie herumzudrücken, telephoniert auch er. Und zwar — da haben wir schon eine Besonderheit seiner guten Kinderstube — nicht beim Nachbarn, sondern auf dem eigenen Anschluss. In seinem nichtgeschriebenen Werk über den Umgang mit Menschen am Telephon steht darüber unter anderm folgendes zu lesen:

„Viele Menschen empfinden es als Belästigung, wenn der Nachbar zu oft bei ihnen telephoniert. Es versteht sich von selbst, dass sie gerne bereit sind, ihn dann und wann gefälligkeitshalber ans Telephon zu rufen, ihm irgendeinen Auftrag auszurichten oder auch ihm den eigenen Anschluss für einen dringenden Anruf zur Verfügung zu stellen. Er wird das zu schätzen wissen und aus Anstandsgründen das Entgegenkommen nicht missbrauchen. Denn alle Freundschaft und Geduld des Nachbars hat gewisse Grenzen, besonders da, wo er den Eindruck bekommt, nichts als den willigen und billigen Dienstboten anderer Leute zu spielen. Auch steht eines fest: er hat das Telephon für seine eigenen Bedürfnisse angeschafft und nicht, um aus seiner Wohnung einen Taubenschlag für mehr oder weniger gern gesehene Gäste zu machen. Der Hausherr hat vielleicht in seinem Zimmer dringende Arbeiten zu besorgen, aber aus Taktgefühl zieht er sich diskret zurück, wenn jemand sein Telephon zu benützen wünscht. Ist es da richtig, wenn dieser Jemand den Apparat beschlagnahmt, um sich eine Viertelstunde lang mit seinem Partner über den neuesten Dorfklatsch zu unterhalten? Bevor er in die Nachbarwohnung telephonieren geht, überlege deshalb jeder, wie er sich selbst im umgekehrten Fall verhalten würde, und stelle sich entsprechend ein. Man geht ja in der Regel auch nicht des Nachbars Schreibmaschine benützen, oder seine Badewanne, oder seinen Kinderwagen, oder seine Fleischhackmaschine; warum also sein Telephon? Drum willst du mit jedermann im Frieden leben, so benütze die öffentlichen Telephonkabinen, die in genügender Anzahl herumstehen, oder schaff dir einen eigenen Anschluss an; der Nachbar wird erlöst aufatmen, dessen sei gewiss."

Also drückte sich Freiherr von Knigge in seinem ungeschriebenen Werk über den Umgang mit Menschen am Telephon aus, und das gilt heute noch, oder heute erst recht. Damit ist für ihn, Knigge, aber noch nicht allen Erfordernissen des Anstands Genüge getan, und weil er seine Theorien der Mitwelt vorlebt, so können wir aus seinem persönlichen Verhalten lernen, wie wir uns am Draht den Mitmenschen gegenüber zu benehmen haben.

Wird er angerufen oder ruft er an, so stellt er sich zuallererst höflich und deutlich als Freiherr von Knigge vor. Der Partner weiss dann sofort ganz genau, mit wem er das Vergnügen hat, und die hundert Varianten des „Hier da, wer dort?" fallen wie alles übrige zeitraubende Zugemüse an Floskeln weg. Denn Herr Knigge sagt sich mit Recht, auf einen telephonischen Anruf ein „Hallo" oder „Was beliebt?" zu erhalten, oder gar irgendeinen unverständlichen Knurrlaut, sei ungefähr dasselbe wie der Empfang eines Briefes mit fehlender oder unleserlicher Unterschrift. Beidseitig knappe Vorstellung, und man kann mit der Sprache herausrücken.

Passiert es Herrn Knigge einmal, dass er eine Falschverbindung einstellt — und wem sollte das nicht passieren können — so ärgert ihn das natürlich im ersten Augenblick, wie sich ja schliesslich jeder Mensch über die eigenen Fehler ärgert. Doch macht er nicht den unfreiwilligen Gesprächspartner zum Opfer seines Missvergnügens, als ob der an der Falschverbindung schuld wäre, sondern er entschuldigt sich höflich wegen der